

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 65 (1982)
Heft: 8

Artikel: Gedanken eines berühmten Nicht-Theisten und Wissenschafters über Gott, Religiosität und Glaube
Autor: Fürer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chischen, repressiven, gewalttätigen Mechanismen erkennen, die uns verkrüppeln. Dann werde ich grimmig be- greifen, wie unsere alltäglichen Grausamkeiten und unsere innere Kriegs-

bereitschaft zusammenhängen. Dann werde ich aufhören, «friedlich» über den Frieden zu reden. Und anfangen, etwas für ihn zu tun. Bei mir.

August E. Hohler

Gedanken eines berühmten Nicht-Theisten und Wissenschafters über Gott, Religiosität und Glaube

Professor Dr. Erich Fromm, der berühmte Psychotherapeut und Kulturphilosoph, ist wahrscheinlich vielen unserer Gesinnungsfreunde nicht nur dem Namen nach bekannt, sondern auch durch seine Bücher, die (in zahlreiche Sprachen übersetzt) immer wieder neu aufgelegt wurden und weltweite Beachtung gefunden haben. Ich denke vor allem an «Die Kunst des Liebens», mit dem er die Quellen einer nicht-theistischen, humanistischen Ethik aufzeigt, sowie «Haben oder Sein, die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft», mit der er Partei ergreift für den Lebensstil des Seins (in Harmonie leben mit Mitmenschen und Natur, den Reichtum der eigenen Begabungen ausleben, wachsen, lieben, teilen, geben) und gegen jenen des Habens (Besitz, Macht, Überlegenheit gegenüber andern).

Erich Fromm bezeichnet sich nicht als Atheisten, sondern als nicht-theistischen Mystiker. Diese Aussage mag für viele von uns befremdlich tönen, ist aber dennoch ein klares Bekenntnis zu einem toleranten Nicht-Theismus. Sie deutet an, dass er die Nicht-Existenz Gottes nicht zu einem neuen Götzen macht, der den Götzen Gott ersetzt, sondern dass ihn andere, wichtigere Probleme viel stärker beschäftigen. Mystik ist für ihn, wenn ich ihn richtig verstehe, das Sichversenken in die Tiefe des eigenen Seins, in die existentielle Problematik des Menschen. Deren Lösung sieht er in der optimalen Entwicklung der Vernunft und der Liebe, mit dem Ziel, die Harmonie mit den Mitmenschen und der Natur und die volle Entwicklung der menschlichen Kräfte im Sinne der Selbstverwirklichung zu erreichen.

Fromm stellt sich die überraschende Frage: «Ist die religiöse Erfahrung notwendigerweise an eine theistische Auffassung gebunden?» – eine Frage,

die er gleich verneint. Man kann eine «religiöse» Erfahrung als eine menschliche Erfahrung beschreiben, die gewissen typisch theistischen wie auch nicht-theistischen, atheistischen oder selbst anti-theistischen Vorstellungen gemeinsam zugrunde liegt.»

Eine seiner wesentlichen Aussagen ist diese: «Wie ich zu zeigen versuchte, ist die Gottesvorstellung nur «der Finger, der auf den Mond weist». Dieser Mond steht nicht ausserhalb von uns, sondern ist die menschliche Realität hinter den Worten: Was wir als religiöse Haltung bezeichnen, ist ein X, das sich nur in poetischen und visuellen Symbolen ausdrücken lässt. ... Insofern jedoch, als sowohl Gläubige als auch Ungläubige das gleiche Ziel anstreben – nämlich die Befreiung und Erweckung des Menschen –, können sie auch beide, jeder auf seine Weise, be- greifen, dass die Liebe uns dazu bringt, den anderen besser zu verstehen, als er sich selbst versteht.

So wird der Gottgläubige meinen, der nichtgläubige Humanist befinde sich mit seinen Denkvorstellungen im Irrtum, und umgekehrt. Aber beide werden sich vereint wissen in dem gemeinsamen Ziel, das mehr an ihren Taten als an ihren Denkvorstellungen zu erkennen ist. Vor allem werden sie sich vereint wissen in ihrem gemeinsamen Kampf gegen den Götzendienst.» Und er fährt fort: «Götzendiener finden sich sowohl unter Gläubigen als auch unter Nichtgläubigen. Götzendiener unter den Gläubigen haben Gott zu einem Götzen, einer allwissenden, allmächtigen Macht gemacht, die mit den Mächtigen auf Erden im Bunde ist. Ähnlich gibt es auch Nichtgläubige, die zwar Gott nicht anerkennen, aber andere Idole anbeten (die übrigens auch von vielen Gläubigen verehrt werden): den souveränen Staat, die Flagge, die Rasse, die materielle Produktion und Lei-

stungsfähigkeit, politische Führer oder auch sich selbst. Die aber, welche Gott in einer nicht entfremdeten Form verehren, und die, welche auf eine rein humane Art nach dem gleichen Ziel streben, erkennen, dass Gedankenkonzeptionen im Vergleich zu der menschlichen Wirklichkeit, die dahintersteht, nur von sekundärer Bedeutung sind.»

Fromm sagt auch: «Die im 19. Jahrhundert vorherrschende atheistische Einstellung leidet unter dem gleichen Vorurteil wie die theistische, dass sie nämlich die Gottesvorstellung und nicht die Werte, die sie symbolisiert, zum Hauptproblem macht. Der Atheismus war im wesentlichen eine Unabhängigkeitserklärung gegenüber dem Prinzip des obersten Herrschers und nicht eine Antwort auf die spirituelle Problematik des Menschen.» Und weiter: «Auseinandersetzen über Gott werden die Menschen nur untereinander entzweien, es werden dabei Worte an die Stelle der Realität menschlicher Erfahrung treten, was schliesslich zu neuen Formen des Götzendienstes führen wird. (Ich sehe darin eine Mahnung sowohl an die Theisten, als auch an die Atheisten. P.F.) Das soll nicht heissen, dass die Anhänger der Religion nicht auch weiterhin ihrem Glauben als einem Glauben an Gott Ausdruck geben sollten (vorausgesetzt, sie haben ihren Glauben von allen Elementen des Götzendienstes gereinigt), sondern dass die Möglichkeit besteht, die Menschheit in der Ablehnung von Götzen und so in einem nichtentfremdeten gemeinsamen Glauben geistig zu einen (wobei Fromm natürlich den rationalen Glauben an eine durch Liebe und Vernunft fortschreitende Menschheit meint. P.F.).

Mit diesen etwas zusammengestückelten Zitaten und der Kürze meiner Darlegungen ist es mir sicher nur zum Teil gelungen, das Denken Erich Fromms verständlich zu machen. Eine gründlichere Beschäftigung mit ihm lohnt sich. Denn er kann uns Vorbild sein für eine Zielsetzung, die sich nicht in der Negation erschöpft, sondern die vernunftbegründete Motivation für Mitmenschlichkeit anstrebt, die allein eine bessere, gerechtere Welt herbeiführen kann.

Könnten doch alle Freidenker trotz übler Erfahrungen, die sie vielleicht früher einmal machten, in so entspannter und toleranter Weise von

Gott, Mystik, Religiosität und Glaube reden wie der grosse Nicht-Theist Erich Fromm! Sollen wir wirklich hinter diesen abgeklärten, von Lebensweisheit und profunder Menschenkenntnis geprägten Nicht-Theismus zurückgehen, teilweise überholte Positionen verteidigen, uns ohne Not aggressiv und intolerant gebärden und uns damit jene Tausende oder Zehntausende entfremden, die Erich Fromm mit seinen Büchern bereits für ein freies, nicht-theistisches, aber aggressionsfreies, tolerantes Denken gewonnen hat? Wenn wir seinem Beispiel folgen, schaffen wir eine der wichtigsten Voraussetzungen, um für unsere Anliegen bei einer wachsenden Zahl von Zeitgenossen Verständnis und Unterstützung zu finden.

Peter Fürer

Ist religiöse Erziehung besser?

Religions- und dogmenfreie Ethik, vernunftbegründete Mitmenschlichkeit, das waren von jeher zentrale Anliegen freigeistiger Weltanschauung. Als Freidenker haben wir immer die Auffassung vertreten, dass sittliche Forderungen nicht vom Himmel gefallen sind, sondern sich aus der Notwendigkeit des Zusammenlebens herausgebildet haben. Sittenlehre, soll sie von praktischem Wert sein, muss auf die sozialen Erfordernisse Bezug nehmen, und nicht auf ein imaginäres Jenseits. Gewisse Dinge nur deshalb nicht zu tun, um Gott wohlzugefallen und sich auf diese Weise das ewige Seelenheil zu sichern, ist schon deshalb anfechtbar, weil es egoistischen Motiven entspringt.

Die allzu enge Bindung der Moral an den Gottesglauben birgt überdies erhebliche Risiken. In Zeiten des Alphabetismus und allgemeiner Unwissenheit – sie fielen bezeichnenderweise mit der grössten kirchlichen Machtentfaltung zusammen – war es aus praktischen Gründen vielleicht noch berechtigt, sittliche Vorschriften mit dem Glauben zu koppeln, um die Massen zu zügeln und das gesellschaftliche Leben zu stabilisieren. Heute aber, wo sich auch junge Menschen über Wert und Unwert christlicher Glaubensinhalte Gedanken machen, ist ethische Unterweisung auf religiöser Grundlage mit echten Gefahren ver-

bunden. Es braucht nicht viel Vorstellungskraft, um zu erkennen, dass ein Rückgang des christlichen Glaubens, wenn er nicht durch etwas Besseres ersetzt wird, fast zwangsläufig zu moralisch labilen Verhältnissen führen muss.

Solche an sich bekannte Zusammenhänge wurden vor kurzem durch einen Bericht in der englischen Zeitung «The Times» bestätigt. Nach diesem Bericht sind in England die Römisch-Katholiken an Verbrechen, Drogenvergehen und Prostitution überdurchschnittlich stark beteiligt.

Diese für die Kirche in einer Periode allgemeinen Glaubensschwundes doch äusserst unangenehme Feststellung hat verständlicherweise erhebliches Aufsehen erregt. Katholische Pädagogen, Psychiater und Sozialarbeiter haben sich daraufhin zusammengesetzt, um diesem wichtigen Problem auf den Grund zu gehen. Der Bericht dieses Gremiums ist in der katholischen Zeitschrift «The Month» erschienen. Das Wesentliche daraus war in der englischen Freidenker-Zeitschrift «Freethinker» zu lesen:

«Wer an englischen Gerichten, in Gefängnissen, in der Psychomedizin und in Wiedereingliederungsstätten tätig ist, muss in der Tat feststellen, dass die römisch-katholischen Delinquenten übermässig stark vertreten sind. Die Abweichung ist, wie es im Fachjargon heisst, signifikant, d.h. gross genug, um sichere Schlüsse daraus zu ziehen. Mit gemischten Gefühlen weisen Ärzte und Sozialarbeiter darauf hin, dass ausgerechnet Katholiken, die, wenn man ihrer Kirche Glauben schenken darf, beispielhaft sein müssten, viel häufiger fehlgehen als andere Bevölkerungsschichten. Sogar, wenn die Katholiken nur proportional zu ihrem Bevölkerungsanteil in der Kriminalstatistik vertreten wären, wäre dies kein Grund zur Selbstzufriedenheit. Wenn Gottesglauben und strenge religiöse Unterweisung einen positiven Einfluss hätten, wie behauptet wird, dann müssten sie untervertreten sein.

Natürlich sind äussere Umstände wie Armut, Arbeitslosigkeit und Entwurzelung zu berücksichtigen. Auch wenn man all dies in Rechnung stellt, kann im Ernst nicht behauptet werden, eine irrationale, dogmatische Erziehung habe einen veredelnden Einfluss auf den menschlichen Charakter.»

Der Bericht versucht auch, psychologische Hintergründe für das häufigere Versagen der Katholiken ans Licht zu bringen. Streng erzogene Katholiken hätten die Tendenz, sich schizoid zu benehmen. Abstrakte, (zu) hohe moralische Grundsätze führten beispielsweise nur dazu, dass der Gläubige dauernd nach «Schlupflöchern» sucht, wodurch sein Gewissen recht elastisch werden kann. Kritisiert wird auch die katholische Sexualmoral, derzufolge die Fortpflanzung der eigentliche Sinn der Ehe darstellt und die die gefühlmässigen Beziehungen unterbewertet, was zu Frustration und der bei Katholiken häufigeren Rückfälligkeit in die Kriminalität führen kann.

Viele Junge, heisst es weiter, distanzieren sich vom Katholizismus, weil ihnen Gebete und Sakramente sinnlos vorkommen und für das praktische Leben wertlos erscheinen. Besonders junge Iren lassen nicht nur den Glauben fallen, sondern werden sogar anti-katholisch.

Soweit der in einer katholischen Zeitschrift publizierte Bericht. Er verdient umso mehr Beachtung, als er nicht von bösen Freidenkern, sondern von einsichtigeren Katholiken verfasst wurde. Allzuviel Hoffnung werden sich aber die progressiven Kräfte innerhalb der katholischen Kirche nicht machen. Es ist schliesslich nicht leicht, jahrhundertlang gepredigte Irrtümer – seit 1870 sogar unter dem Markenzeichen der Unfehlbarkeit – zurückzunehmen, auch wenn ihre Schädlichkeit längst erwiesen ist.

Solange Schule und Kirche nicht völlig getrennt sind, werden im Mittelpunkt der Sittenlehre immer noch zehn teils antiquierte Gebote stehen, deren strikte Befolgung von einem imaginären Aufpasser überwacht wird. Dass mit solchen durchsichtigen Kindergeschichten keine freie, selbstverantwortliche Menschheit heranwachsen kann, liegt auf der Hand.

Nach christlichem Verständnis ist Gott ja nicht nur der Schöpfer von Himmel und Erde, sondern auch der Richter, der ständig hinter uns her ist, um unser Tun zu beobachten und am Ende der Zeiten zu beurteilen. Einschüchterung und Angst waren seit jeher wesentliche Bestandteile der christlichen Lehre. Der Theologe E. Benz hat es wie folgt zum Ausdruck gebracht: «Die christliche Kirche legt Wert darauf,